

EDITH STEIN GESAMTAUSGABE

Herausgegeben im Auftrag der
deutschen Ordensprovinz des teresianischen Karmel
vom Internationalen Edith Stein Institut Würzburg

Unter wissenschaftlicher Mitarbeit von
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz
Lehrstuhl für Religionsphilosophie und
vergleichende Religionswissenschaft der
Technischen Universität Dresden

25

Übersetzungen V

Alexandre Koyré
Descartes und die Scholastik

Edith Stein
mit Hedwig Conrad-Martius

Übersetzung von
Alexandre Koyré
Descartes und die Scholastik

Einführung, Bearbeitung
und Anmerkungen von
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

HERDER The logo consists of the word 'HERDER' in a bold, sans-serif font, followed by a large, stylized '450' where the '4' and '5' are interconnected.

FREIBURG · BASEL · WIEN

Diese Sonderausgabe wurde realisiert mit freundlicher Unterstützung der Provinzen
des Teresianischen Karmels (OCD) in Deutschland und Österreich sowie der
Edith Stein Gesellschaft Deutschland.

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
(<http://dnb.ddb.de>) abrufbar.

Neuausgabe 2025

© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2005
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Printed in Germany

ISBN 978-3-451-02645-4
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83905-4

Inhalt

Einführung	
von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz	VII
Bibliographie	XVII
Siglen	XXV
Abkürzungen	XXVII
Editorischer Hinweis	XXIX

Alexandre Koyré
Descartes und die Scholastik
Übersetzt von Edith Stein mit Hedwig Conrad-Martius

Vorwort	4
Einleitung	9
Kapitel I: Descartes' Gottesidee	15
Kapitel II: Die Quellen des Cartesianischen Systems	52
Kapitel III: Die Gottesbeweise	81
Schluß	126
Anhang: Der Cartesianische Nativismus, Thomas und der Illuminismus Augustins	130
Quellenbelege	137
Namenregister	222

Einführung

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

Zur bisherigen Anonymität der Übersetzung

„Eben wird ein Buch von Koyré gedruckt (über die Gottesidee bei Descartes), das Frau Conrad u. ich übersetzt haben, es erscheint zugleich französisch.“¹ Dieser karge Satz aus einem Brief Edith Steins an ihren polnischen Kommilitonen und Freund Roman Ingarden ist der einzige Hinweis auf die Übersetzung eines Buches, das 1923 im Verlag Friedrich Cohen in Bonn erschien. Es trug den programmatischen Titel *Descartes und die Scholastik* – ohne daß irgendein Vorwort oder Hinweis auf die französische Urfassung und die Übersetzerinnen erfolgte. Der ausdrücklich philosophisch orientierte Verlag Cohen brachte übrigens 1929 Martin Heideggers Werk *Was ist Metaphysik?* heraus² und wurde als jüdischer Verlag während der nationalsozialistischen Ära enteignet; Nachfolger wurde der Bouvier Verlag Bonn. Auch bei der zweiten, reprographisch nachgedruckten Auflage Koyrés in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt 1971 wurde die Übersetzung nicht kenntlich gemacht; vermutlich existierten dazu längst keine Unterlagen mehr.

Weshalb die beiden mit Koyré befreundeten Philosophinnen, die die Übersetzung sicher unentgeltlich besorgten, anonym blieben, ist rätselhaft. War ein französisches Buch nach dem Ende des Ersten Weltkrieges nicht präsentierbar? Darauf würde auch verweisen die zeitgleiche anonyme Übersetzung von Koyrés *Bemerkungen über die Zenonischen Paradoxe*, die in Husserls *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung* V, 1922 erschienen und vermutlich von Hedwig Conrad-Martius übertragen waren.³

Erst 1929 erscheint Conrad-Martius namentlich als Übersetzerin des Kapitels *Die Gotteslehre Jakob Boehmes. Ein Fragment* aus Koyrés großer Monographie *La philosophie de Jacob Boehme* (Paris 1929) für die Festschrift zu

¹ BRI, Nr. 83, 30.9.1922, ESG 4.

² Koyré schrieb die Einführung für die französische Übersetzung dieser Antrittsvorlesung Heideggers in Freiburg, publiziert in *La nouvelle revue Française* 19, 211 (1.4.1931), 750–753.

³ Eberhard Avé-Lallemant, Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius – Begegnung in Leben und Werk, in: Beate Beckmann/Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Hg.), *Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente (Orbis Phaenomenologicus. Perspektiven 1)*, Würzburg 2003, 67.

Husserls 70. Geburtstag. In ihrem Münchner Nachlaß befindet sich ferner ihre unvollendete Übersetzung des gesamten Buches (um 1946), sowie Übertragungen von Thomas von Aquin und Jean Héring, dem Kommilitonen aus dem Husserl-Kreis (*Le Royaume de Dieu et sa venue*, 1937).⁴

Für Edith Stein stellt die Mit-Übertragung Koyrés gleichsam die Lehrlingsarbeit dar, nämlich die erste in einer Reihe bald anschließender eigener umfangreicher Werkübersetzungen: von John Henry Newman, Thomas von Aquin, Dionysius Areopagita, Bonaventura und anderen.⁵ Anders als ihre Freundin überträgt sie nicht nur aus dem Französischen, sondern ebenfalls versiert aus dem Englischen, Lateinischen und Griechischen.

Die *gemeinsame* Übersetzung des vorliegenden Buches steht allerdings einzigartig in dieser Reihe. Der jeweilige Anteil ist jedoch nicht gekennzeichnet und läßt sich auch nicht stilistisch ausmachen; ein Manuskript ist nicht erhalten. Es ist aber zu vermuten, daß die beiden Freundinnen in der Tat gemeinsam an die Sache herangingen, weil das Thema „Gottesbezüge und Gottesbeweise bei Descartes“ ihre damalige beiderseits religiös-krisenhafte Stimmung traf.

Vielleicht läßt sich jedoch aufgrund der merkwürdigen Verschweigung der Namen auch ein charakterlicher Zug Edith Steins beleuchten. Koyré selbst spricht sie 1931 auf einer Postkarte an mit „Carissima Anonyma“, „Liebste Anonyma“.⁶ Selbst wenn dies einfach ein Spitzname war (ein zweitesmal taucht er allerdings nicht auf), so dient er doch der Kennzeichnung: der immer wieder bezeugten Selbstlosigkeit Steins, wenn es um „die Sache“ ging, sei es die Sache der Phänomenologie, sei es die Sache menschlichen Rates und Beistandes. Überliefert ist ein Satz von ihr, in dem sie den Übersetzer mit einer Fensterscheibe vergleicht, die selbst nicht gesehen wird, aber das Licht durchläßt. Geht der liebevolle Ausdruck „Carissima Anonyma“ möglicherweise auf die Zeit der Descartes-Übersetzung zurück?

1921 und 1922: Die Zeit der Entscheidung

Im Vorwort vom 1. September 1936 zu ihrem Hauptwerk *Endliches und ewiges Sein* (1936/37) formuliert Edith Stein: „Von Hedwig Conrad-Martius hat die Verfasserin durch nahes Zusammenleben in einer jetzt lange zurückliegenden, aber für beide entscheidenden Zeit richtunggebende Anregungen empfangen.“⁷ „Nahes Zusammenleben“ ist wörtlich zu nehmen. Stein war

⁴ Ebd., Anm. 38.

⁵ ESGA 21–24.

⁶ SBB I, Nr. 182, 2. Dezemberhälfte 1931 (?), ESGA 2.

⁷ *Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins*, ESW II, Freiburg 1986, Vorwort, XVI.

nach dem leidvollen Abschied von Hans Lipps, der ihre Neigung nicht erwiderte, aus Göttingen im Mai 1921 nach Bergzabern gereist, um dort auf Conrads Obstplantage zu helfen und gemeinsam phänomenologisch zu philosophieren. Im Gepäck befand sich – als Geschenk von Anna und Pauline Reinach – bereits die *Vida* der Teresa von Avila, die Stein in einer denkwürdigen Nacht vermutlich im Juni 1921 zu Ende las. In jener Nacht sprang der Entschluß zum Übertritt ins Christentum und zur katholischen Taufe auf, zugleich radikalisiert durch den Entschluß zum Eintritt in den Karmel, was sich freilich erst im Oktober 1933 verwirklichen sollte. Es handelt sich also um eine Zeit grundstürzender Veränderung für Stein – eigentlich um die Einleitung ihrer zweiten Lebenshälfte, die im Unterschied zu der ersten aufstrebenden sich nach innen und letztlich nach unten wandte, bis in die Unsichtbarkeit des Karmel und die Nacht des Todes.

Nicht weniger war Hedwig Conrad-Martius (1888–1966) zur selben Zeit in einer Krise. Dreieinhalb Jahre älter als Stein, war sie bereits 1910 in Göttingen Husserls Schülerin geworden, promovierte aber 1912 bei Alexander Pfänder in München. Mit ihrem Mann Theodor Conrad (1881–1969) gehörte sie zu den Mitbegründern der Göttinger Philosophischen Gesellschaft. Als Stein 1913 nach Göttingen kam, war das Ehepaar bereits nach Bergzabern weggezogen, wo Conrad in seiner Heimatstadt noch vor dem Ersten Weltkrieg eine Obstplantage anlegte, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Die beiden Phänomenologinnen begegneten sich persönlich erst im August 1920, als Stein die *Gesammelten Schriften* Adolf Reinachs als Gedächtnisband für den 1917 in Flandern Gefallenen vorbereitete. Im Hause Reinach in Göttingen trafen sich Stein und Conrad-Martius zum erstenmal: „Von Koyré und Hering, die beide jetzt meist in Paris leben und zu den Ferien in Bergzabern waren, brachte Frau Conrad Grüße. Frau C. kennen zu lernen war eine ganz große Freude. Wir haben uns herrlich verstanden, und ich soll in den nächsten Ferien lange nach Bergzabern kommen. Sie hat jetzt in Göttingen die Einleitung zu Reinachs Schriften verfaßt, ganz wunderschön“, schreibt Stein am 9. September 1920 von Breslau aus.⁸

Dieser Einladung wurde tatsächlich ausgiebig Folge geleistet, da Conrads 1920 mittlerweile ein eigenes Haus erbaut hatten. „Ich war von Ende Mai bis Anfang August (1921) da und bin nur abgereist, weil Familienverhältnisse (die Geburt der Nichte Susanne Biberstein) meine Anwesenheit in Breslau nötig machten. Sobald alles hier erledigt ist, gehe ich zu Conrads zurück – auf unbegrenzte Zeit. Ich habe den Sommer über ganz richtig auf ihren Plantagen gearbeitet. Und es ist dringend nötig, daß Frau Conrad etwas entlastet wird, sie hat schon die letzten Jahre weit über ihre Kräfte gearbeitet, und es geht unmöglich so weiter. Wenn jede von uns die Hälfte tut, bleibt

⁸ BRI, Nr. 70, 9.9.1920, ESGA 4.

uns beiden noch ausreichend Zeit für wissenschaftliche Arbeit. Die Hauptsache aber ist, daß wir uns gegenseitig so verstehen, wie wir es beide bisher kaum für möglich hielten, daß man so mit einem Menschen stehen könnte. Natürlich wollen wir nun, so lange es irgend geht, zusammenleben. Mit Conrad komme ich auch vorzüglich aus, das gehört ja notwendig dazu.“⁹ Im selben Brief ist auch von der Errichtung einer „gemeinsamen Bibliothek“ in Bergzabern die Rede, mit Hilfe von Geldern des kanadischen Kommilitonen Winthrop Bell, denn die Vision richtete sich auf ein „allgemeine(s) Phänomenologenheim“, in dem immer wieder Koyré und Héring aus Paris erwartet wurden.

Gegenüber dem Skeptiker Ingarden erwähnte Stein jedoch nicht, daß sich eben in diesen Monaten ihre eigene Krise durch den Entschluß zur Taufe löste. Ihre spätere Taufpatin Conrad-Martius berichtete in einem Rückblick von 1958, daß sie beide in jenen Tagen durch drei elementare Fragen verbunden waren: durch den Geist der Phänomenologie, durch die Anteilnahme am Judentum (Großvater Martius war ebenfalls Jude) und – vielleicht am tiefsten – durch die religiöse Suche. „Wir gingen beide wie auf einem schmalen Grate dicht nebeneinander her, jede in jedem Augenblick des göttlichen Rufs gewärtig. Er geschah, führte uns aber nach konfessionell verschiedenen Richtungen. Hier ging es um Entscheidungen, in denen sich die letzte Freiheit des Menschen, durch die er eben schöpfungsmäßig zur Person geadelt ist, mit der Berufung Gottes, der man zu gehorchen hat, für menschliche Augen unentwirrbar ineinander knüpft. Es gab jedoch kein Ausweichen. Und wie es bei den Anfangsschritten, nachdem uns die Gnade ergriffen hat, zu sein pflegt: es kam eine gewisse, wenn auch immer nur in kurzen Gesprächen und Worten leise geäußerte gegenseitige Aggression in unseren persönlichen Verkehr. In *diesem* Zusammenhang fiel das erwähnte Wort: *Secretum meum mihi*. Es war eine etwas schroffe Geste der Abwehr mir gegenüber. Ähnliches geschah aber auch umgekehrt.“¹⁰

Für Conrad-Martius führte der Weg aus einem unentschieden-liberalen Protestantismus in eine freikirchliche evangelische Gruppe in Schobdach in Mittelfranken, wo sie bis an ihr Lebensende die großen Feste des Kirchenjahres mitfeierte.¹¹ Für Stein mündete der Weg in die Taufe in der Pfarrkirche St. Martin von Bergzabern am 1. Januar 1922, wozu ihre Freundin mit kirchlicher Dispens als Taufpatin mitwirkte. „Sie trug an ihrem Tauftag meinen weißen Hochzeitsmantel (es war Inflation; man konnte nichts kaufen). Ich ging dicht hinter ihr her zum Altar“, hielt Conrad-Martius fest.¹²

⁹ BRI, Nr. 76, 30. 8. 1921, ESGA 4.

¹⁰ Hedwig Conrad-Martius, Meine Freundin Edith Stein (1958), in: Waltraud Herbstrith (Hg.), *Denken im Dialog. Zur Philosophie Edith Steins*, Tübingen 1991, 176–187; hier: 182 f.

¹¹ Avé-Lallement, a. a. O., 60.

¹² Anm. 10, 183.

In diese sich langsam lösende und befriedende Doppelkrise fällt demnach die gemeinsame Übersetzung von Koyrés herausfordernder, innovativer Descartes-Deutung. Diese Tatsache wirft ein – bisher nicht beachtetes – Licht auf Edith Steins eigenen intellektuellen Weg, insbesondere auf ihre spätere eingehende Auseinandersetzung mit der Scholastik.

Alexandre Koyré: Vita und Beziehungen zu Conrad-Martius und Stein

Am 29. August 1892 in Taganrog im zaristischen Rußland in einer wohlhabenden Familie geboren, war Alexandre Koyré nach dem Gymnasium in Tiflis und der Universität Odessa zum Studium der Mathematik und Philosophie 1908/09 nach Göttingen zu Hilbert und Husserl gegangen. Husserl hatte ihn zunächst durch die Abhandlung über die *Philosophie der Arithmetik*, außerdem durch die *Logischen Untersuchungen* angezogen. Koyré legte ihm 1912 drei kleinere Arbeiten zur Philosophie der Mathematik vor, die Husserl allerdings nicht als Doktorarbeit annahm.¹³ Daraufhin wechselte Koyré nach Paris, wo er 1913 mit dem Diplom an der *École Pratique des Hautes Études (Sorbonne)* abschloß. Bei der Vorbereitung seiner Dissertation brach der Erste Weltkrieg aus. Bis Oktober 1915 nahm er auf der Seite Frankreichs daran teil und wechselte dann zur russischen Armee (ausgezeichnet als „Ritter vom Orden des hl. Georg“), bis diese sich 1918 auflöste. 1920 kehrte er endgültig nach Paris zurück, wo er im Mai 1921 an der Sorbonne die Diplomarbeit über Descartes und im Herbst desselben Jahres eine Dissertation über Anselm von Canterbury einreichte. 1929 schloß er eine „thèse d'état“ (Habilitation) über Jakob Böhme ab und lehrte in den beiden anschließenden Jahren an der Universität Montpellier. Seine weitere Lehrtätigkeit ab 1931 an der genannten École Pratique in Paris wurde durch Lehraufenthalte an der Universität in Kairo unterbrochen (1933–34, 1936–37, 1939–40). 1940 wurde er von Jean Héring vor den Nazis in Clermont-Ferrand versteckt. Im September 1941 ermöglicht ihm die Rockefeller-Stiftung eine Zuflucht in New York an der *New School for Social Research*, wo er bis zum April 1945 verweilte und unter anderen Hannah Arendt als Freundin gewann. Im April 1945 kehrte er nach Paris zurück, hielt sich allerdings 1946 und 1950 wieder als *Visiting Professor* an der *New School* auf und dozierte später auch in Chicago, Madison, Baltimore und Princeton. Er starb am 28. April 1964 in Paris.

Die Verbindung zu den Freunden aus dem phänomenologischen „Umkreis“ blieb immer bestehen. Zum Beispiel nahm Koyré einen Beitrag von

¹³ Veröffentlicht durch: Paola Zambelli, Alexandre Koyré alla scuola di Husserl a Gottinga, in: *Giornale critico della filosofia italiana* 78 (1999), 303–354, Anhang.

Hedwig Conrad-Martius „Über Dasein, Substanz, Seele“ in die von ihm gegründeten *Recherches philosophiques* II, Paris 1932/33, auf.¹⁴ Mit ihr stand er auch nach dem Zweiten Weltkrieg in einem (bisher unedierten) Briefwechsel. In einem Brief an Conrad-Martius vom 22. März 1953 fallen die bitteren Worte: „Bisher – Sie werden es verstehen – konnte ich es nicht über mich bringen, nach Deutschland zu gehen.“ Und am 22. September 1954: „Ich kann den inneren Widerstand gegen die Idee, nach Deutschland zu gehen, nicht überwinden. Oder sagen wir: noch nicht. Ich bin öfters eingeladen worden, konnte mich jedoch nicht entschließen, die Einladungen anzunehmen.“¹⁵

Auch mit Edith Stein verband Koyré und seine Frau Dorothée, geborene Reybermann (genannt Do), eine herzliche Beziehung. Sie lernten sich nicht in Göttingen im Husserl-Kreis, sondern vermutlich erst in Bergzabern kennen, wo Koyré immer wieder, meist zusammen mit Héring, auftauchte. So weilte Koyré rund vierzehn Tage im Juli 1922 in Freiburg (er hätte in dieser Zeit sein Descartes-Buch selbst übergeben können) und im September darauf mit den Kommilitonen Sybel, Héring, Hans Lipps und mit „Do“ in Bergzabern, wo sie alle von Edith Stein als „Kinder des Hauses“ bezeichnet wurden.¹⁶ Es ist anzunehmen, daß zumindest dieser September-Aufenthalt zum Durchsprechen der reifenden oder bereits beendeten Übersetzung genutzt wurde. In Steins Briefen an Ingarden erscheinen im Zeichen der „phänomenologischen Freundschaft“ regelmäßig Nachrichten über Koyré, seine Wohnungs- und Universitätswechsel und seine neuen Adressen.

Intensiv wurde der Austausch wieder im Jahre 1932. An Fronleichnam (26. Mai) 1932 benutzte der Professor der Sorbonne einen Köln-Aufenthalt in Sachen des Nachlasses Scheler, um die damalige Dozentin am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster aufzusuchen.¹⁷ Vier Monate später, im September 1932, war Stein anlässlich des berühmten Kongresses der *Société Thomiste* in Juvisy bei Paris für zehn Tage Gast im Hause Koyré.¹⁸ Geleitet war sie von der Absicht, „viel für mein Scholastikstudium [zu] profitieren“¹⁹ – ein kleiner Anklang an die scholastischen Partien aus der Descartes-Übersetzung. Die gewagte, nicht unangefochtene Thomas-Übertragung von Stein rezensierte Koyré durchaus zustimmend.²⁰ Auch der Karmeleintritt änderte nichts an der ebenso herzlichen wie sachorien-

¹⁴ L'existence, la substantialité et l'âme, a. a. O., 148–181.

¹⁵ München, Bayer. Staatsbibliothek, Archiv der Bayerischen Phänomenologen, Nachlaß Conrad-Martius, zit. von Jean-Francois Stoffel, *Bibliographie d'Alexandre Koyré*, Florenz 2000, X, Anm. 12.

¹⁶ BRI, Nr. 83, 30.9.1922, ESGA 4.

¹⁷ SBB I, Nr. 204, 9.6.1932, ESGA 2.

¹⁸ BRI, Nr. 155, 11.11.1932, ESGA 4.

¹⁹ SBB I, Nr. 216, 28.8.1932, ESGA 2.

²⁰ Wieder abgedruckt in ESGA 24, Übersetzungen: *Des hl. Thomas von Aquino Unter-*

tierten Beziehung. Im Mai 1935 adressierte Koyré seine Freundin mit „Ma chère Soeur“ und empfahl ihr – offensichtlich auf ihre Bitten hin – verschiedene Literatur zu Aristoteles.²¹ Im August 1935 erschien er mit seiner Frau im Kölner Karmel, wobei ihm Stein, etwas unsicher über ihr Vorgehen, die ersten Kapitel von *Endliches und ewiges Sein* zur Überprüfung gab, wiederum wegen der scholastischen Passagen.²² Es ist leider kein Brief von Stein an Koyré erhalten, doch sandte sie ihm *Potenz und Akt*²³ als Vorstudie zu *Endliches und ewiges Sein* und legte offenbar großen Wert auf seine sachliche Beratung im Rahmen der mittelalterlichen Philosophie. Indirekt handelt es sich bei Koyrés Arbeit über Descartes um die erste Thomas-Lektüre von Edith Stein, der sie ab 1925 intensive Studien folgen ließ.

Koyrés Deutung von Descartes

Es dürfte Koyré mit Genugtuung erfüllt haben, daß sein verehrter Lehrer Husserl 1928 in Paris die berühmt gewordenen *Méditations Cartésiennnes* vortrug.²⁴ Dennoch war sein eigenes Bild von Descartes von der erkenntnistheoretisch angelegten Deutung durch Husserl grundverschieden. Koyré hatte zwar als Philosoph der Mathematik begonnen, war aber dann unmittelbar auf das Gebiet der Religionsphilosophie übergegangen, eben mit der Diplomarbeit über Descartes und unmittelbar anschließend mit der Dissertation über Anselm von Canterbury. Es folgten seine Rezensionen zu Rudolf Ottos epochalem Buch über *Das Heilige* (1922), das auch Husserl sehr beeindruckt hatte, zu Carl Clemens, *Die Mystik nach Wesen, Entwicklung und Bedeutung* (1923) und zu Emil Brunner, *Die Mystik und das Wort* (1924); es folgten Rezensionen zum jüdischen Denken und zur Kabbala sowie zu Werken über das Christentum, später zur ukrainischen und russischen Philosophie.²⁵ Die nächste große Monographie Koyrés war dem „philosophischen Schuster“ Jakob Böhme gewidmet (1929), der über den Deutschen Idealismus (Schelling und Hegel) die russische Religionsphilosophie nachhaltig beeinflusst hatte.

In den späten 30er Jahren schloß Koyré wieder an seine frühen Descartes-Studien an, und zwar unter einem nunmehr anderen Gesichtspunkt: im

suchungen über die Wahrheit II, 2006, neben anderen zeitgenössischen Rezensionen. Skeptisch zu Steins Thomas-Übertragung äußerte sich z. B. Josef Pieper.

²¹ SBB II, Nr. 393, Mai 1935 (?), ESGA 3.

²² Ebd., Nr. 430, 17. 11. 1935 an Hedwig Conrad-Martius.

²³ Ebd., Nr. 393, Mai 1935 (?): Koyré bedankt sich für *Potenz und Akt* (ESGA 10).

²⁴ S. den Vergleich von Husserl und Koyré bei: Sören G. Olesen, *Wissen und Phänomen. Eine Untersuchung der ontologischen Klärung der Wissenschaft bei Edmund Husserl, Alexandre Koyré und Gaston Bachelard*, 1997.

²⁵ Vgl. die ausführliche Bibliographie der Jahre 1922–1925 bei Stoffel, a. a. O., 4 ff.

Vergleich von Galilei und Descartes und ihren unterschiedlichen Konzeptionen des unendlichen Raumes. Damit waren philosophische und erkenntnistheoretische Voraussetzungen der „wissenschaftlichen Revolution“ durch ein neues Weltbild angesprochen, die Koyré bis zu seinen bedeutenden Princeton Vorlesungen verfolgte und die ihn zum international angesehenen Wissenschaftshistoriker machten. Frucht dieses Ansatzes ist das berühmte gewordenen Werk *Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum* (Baltimore 1957, dt. 1969), das zwei dezidierte Descartes-Kapitel zum Begriff der Unendlichkeit enthält.

Doch zurück zu Koyrés erstem religionsphilosophischen Ansatz der Descartes-Deutung. Wissenschaftlicher Reiz und Herausforderung des Werkes liegen in einer neuartigen Lesart von Descartes. Im Unterschied zur landläufigen Auffassung, mit Descartes ende schroff eine „mittelalterliche“ theologielaastige Denkweise und beginne übergangslos der klassische Typus neuzeitlicher Vernunft-Philosophie, betont Koyré die tiefe, zum Teil absichtlich verschwiegene Verankerung Descartes' in der Früh- und Hochscholastik. Dieser „andere Descartes“ wird nicht so stark vom Rationalismus und einem selbstevidenten Subjektivismus her verstanden. Vielmehr seien seine denkerischen Mühen um die Gewißheit des Ego implizit auf eine neue Form von Gottesbeweisen – unter den Bedingungen der Neuzeit – gerichtet; die meisten seiner Argumentationen seien vorgebildet bei Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin, Duns Scotus, Bonaventura, Suarez und anderen. Das einseitige Bild des „Rationalisten“ Descartes wurde auf diese Weise aufgebrochen und nachdenkenswert ergänzt; die jetzige Neuausgabe bildet so auch Fund und Anreiz für die heutige Descartes-Forschung.²⁶

Zur Gestaltung der Ausgabe

Hinzuweisen ist auf eine nicht weiter kommentierte Freiheit der Übersetzerinnen in der Überschrift und in der Kapiteleinteilung des Buches. Die französische Urfassung trägt ihren langen Titel bereits als Inhaltsangabe: *Essai sur l'idée de Dieu et les preuves de son existence chez Descartes*. Sie enthielt insgesamt 7 Kapitel, außerdem Vorwort, Einleitung, Schluß und Anhang. Gegliedert ist das Ganze in zwei Partien; die erste umfaßt zwei, die zweite fünf Kapitel. Die Übersetzerinnen behielten Vorwort und Einleitung bei, kennzeichneten Kapitel 1 und Kapitel 2 wie vorgegeben und faßten die gesamte zweite Partie als ein großes Kapitel 3 zusammen. Den Anhang benannten sie um; aus der Überschrift *L'innéisme cartésien, l'illumineisme de*

²⁶ Die religiöse Grundierung von Descartes arbeitete neuerdings heraus: Johann Nesensohn, *Descartes' Geist (mens) und die mystische Seele*, Aachen 1993.

saint Augustin, saint Thomas et saint Bonaventura wurde im Deutschen *Der Cartesianische Nativismus, Thomas und der Illuminismus Augustins*. Obwohl Bonaventura sachlich noch erscheint, ist er aus dem Titel verschwunden. Ferner wurden die ebenso zahlreichen wie umfänglichen Original-Zitate als *Quellenbelege* an den Schluß gesetzt.

Auffällig in der Erst- (wie in der reprographischen Zweit-) Auflage sind viele Druckfehler, auch Doppelzählungen bei den Quellenbelegen; offenbar wurde das Buch nach dem Setzen überhaupt nicht mehr korrigiert. Die bibliographischen Angaben waren teils fehlerhaft, teils lückenhaft; Thomas wurde beispielsweise „nach der römischen Ausgabe“ zitiert; es ist nur zu vermuten, daß es sich – bei mehreren Alternativen – um die *Editio Leonina* handelt (s. die Bibliographie). Aus den erheblichen Flüchtigkeiten ergibt sich der Eindruck, daß das Buch unter großem Zeitdruck fertiggestellt wurde; hängt dies möglicherweise mit der großen Inflation 1923 zusammen? Es gab nur eine zeitgenössische Rezension durch A. Goedeckemeyer, erstaunlicherweise im thematisch etwas abgelegenen *Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie*.²⁷ Die französische Erst-Ausgabe wurde durch Jean Héring und andere rezensiert.²⁸

Die jetzige dritte Ausgabe ist nicht allein durch Ergänzung der Lücken und der Anmerkungen, sondern auch durch die bisher unbekannt gebliebene Autorschaft der Übersetzerinnen und die Rekonstruktion der verwendeten, häufig nur angedeuteten Primär- und Sekundärliteratur in der Bibliographie gekennzeichnet. Im Text erwähnte Namen wurden durch Fußnoten erläutert; lateinische Begriffe wurden übersetzt. Ansonsten wurde der originale Text beibehalten.

Zu wünschen ist, daß diese bisher unbekannt gebliebene Übersetzung Edith Steins vom Herbst 1922 die ansonsten so verschwiegene Zeit ihrer intellektuellen und seelischen Neuorientierung wenigstens mittelbar beleuchtet.

²⁷ *Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie* 18, 3 (1924/25), 495 f.

²⁸ Jean Héring, *Compte rendue de A. Koyré*, in: *Revue d'histoire et de philosophie religieuses* 4, 6 (1924), 574–577.

